Aufgestanden - Platz vergeben!

Autor(en): **Angst, A. / Waberen E. van**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1933-1934)**

Heft 14

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-669619

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aufgestanden — Platz vergeben!

Von E. van Waveren. Aus dem Holländischen von A. Angst.

Es war an einem düsteren Abend während der Regenperiode Batavias. Jan Ranner und ich saßen in einer Seitengalerie des Klubs „Harmonie". Wir sprachen wenig, rauchten bedächtig unsere Zigarren bei einem Gläschen Wein und hörten auf das Rauschen des Regens.

Endlich sagte Ranner: „Die Scheidung von Jeanne und mir ist nun erledigt. Heute erhielt ich Bericht. Ich antwortete bloß mit einem gedehnten, unsicheren „So" — was eben so gut „Herzlichen Glückwunsch!" wie „Aufrichtiges Beileid" ausdrücken konnte. In der Tat wußte ich nicht recht, was ich sagen sollte. Früher sah ich Jeanne ziemlich oft und fand sie eine hübsche, flotte und fröhliche Frau.

Als Jan Ranner vor einem Jahr nach seinem zweiten Urlaub in Holland wieder nach Indien verreiste, ließ er seine Gattin im Haag zurück. Einige Monate später teilte er mir kurz, ohne weitere Einzelheiten mit, daß die Scheidung eingeleitet werde, und jetzt an diesem traurigen, naßkalten Abend erfolgte die Bestätigung der abgeschlossenen Tatsache.

Nach längerem Schweigen fragte mich Jan plötzlich: „Glaubst du, daß ein einfältiges Kindersprüchlein ein Leben zerstören kann?"

Ich schaute ihn verwundert an, doch wartete er meine Antwort gar nicht ab, und fuhr fort: „Und doch ist es so. Ein Kindersprüchlein, verbunden mit einer Erinnerung aus den Kinderjahren hat mein ganzes Leben dermaßen beeinflußt, daß ich nichts mehr dagegen tun konnte. Ich war ungefähr sieben Jahre alt, ein schüchterner kleiner Junge, als sich die Geschichte an einer Kindereinladung ereignete. Wir saßen ringsherum auf Stühlen, um eben ein Spiel anzufangen. Es war ein Stuhl zu wenig da, doch hatte ich trotz meiner Schüchternheit Platz gefunden. Als nun das Kinderfräulein mit einem vollen Gläserbrett zur Türe hinausgehen wollte, stand ich als wohlerzogener Junge auf, um ihr zuvorkommend die Türe zu öffnen. Was war die Folge? Sofort, nachdem ich aufgestanden, setzte sich der andere Knabe, der keinen Platz gefunden, auf meinen Stuhl. Ich schaute ihn etwas vorwurfsvoll an, da meinte er triumphierend: „Opgestaan, plaatsje vergaan!" das heißt „Aufgestanden, Platz vergeben!" — Die anderen Kinder fielen mit lautem Gejohle ein und wiederholten fröhlich, zum Teil auch schadenfroh, den Spruch. Mir aber stiegen heiße Tränen in die Augen. Es waren doch noch Erwachsene im Zimmer, die sollten, schien es mir, begreifen, daß mir allein der Platz gebührte. Merkwürdigerweise jedoch lachten sie mit und gaben durch Kopfnicken zu erkennen, daß sie auf Seiten der lärmenden Jungens standen. Kam denn wirklich niemand zur Einsicht, daß ich als der einzige zuvorkommend und höflich gewesen und es deshalb als schreiendes Unrecht empfand, daß ein anderer mir kurzerhand den Platz weggenommen?! — Nein, niemand stand mir bei. — Das scheinbar unbedeutende Ereignis hinterließ in meinem Herzen ein unangenehmes, bitteres Gefühl unverdienter Zurücksetzung. Seit der Zeit hatte ich einen ausgesprochenen Widerwillen vor Kindereinladungen. Später dann erschien mir das ganze Leben nichts anderes als eine Kindereinladung großer Leute. Die Vorfälle jener Zeit wiederholten sich in mannigfachen Ereignissen.

Wie oft geschah es, daß ich im Zug meinen Platz mit einer Zeitung belegt hatte, während ich mich draußen auf dem Perron erging. Beim Zurückkommen war entweder die Zeitung verlegt, oder jemand anders hatte sich auf meinen Platz gesetzt. Wagte ich, meine Rechte geltend zu machen, so hieß es kurz und bündig: „Eine Zeitung? Ach, wir dachten, es hätte sie jemand aus Vergeßlichkeit liegen gelassen!" Oder: „Eine Zeitung kann doch jedermann hinlegen, das hat weiter nichts zu bedeuten!" — Und so ging es fort, überall derselbe Reim „Opgestaan, plaatsje vergaan!" Immer in meinem Leben schien es, als ob jemand auf der Lauer wäre, um meinen eben verlassenen Platz widerrechtlich einzunehmen. Selbst in meinem Eheleben verfolgte mich die stete Angst, verdrängt zu werden. Ich liebte meine Frau innig und wachte über ihr, wie ein Geizhals über dem Gold. Nie gab sie mir Anlaß zu Eifersucht oder Mißtrauen, und doch beherrschte mich die psychopathische Angst, jemand anders würde meinen Platz einnehmen wollen. Und so ist's auf meinem letzten Urlaub denn auch geschehen.

Ich erhielt von der Direktion aus Indien die Mitteilung, daß mein Urlaub um sechs Monate verlängert werde, daß ich aber vier Monate in einem der Balkanstaaten, wo sich ein Zweiggeschäft befand, verbringen müsse. Meine Gat-

tin sollte mich nicht dorthin begleiten; erstens war es dort noch zu primitiv und ungemütlich für eine Frau, und zweitens fand sie selbst, es sei viel hübscher, solang wie möglich bei Eltern und Bekannten in Holland zu bleiben. Du wirst mir sagen, das sei alles ganz logisch und begreiflich. — Während meiner Abwesenheit korrespondierten wir getreulich, wie wir es immer getan, wenn ich eine Zeitlang von zu Hause fort mußte.

Als ich jedoch nach vier Monaten zurückkehrte, sah ich zu meiner Verwunderung in dem kleinen, während der Urlaubszeit gemieteten Häuschen meine Gattin in Gesellschaft einiger neuer Bekannter, darunter sich ein gewisser Paul Hestel befand. Ich fragte meine Frau vorwurfsvoll, warum sie mich nicht an der Bahn abgeholt habe, worauf sie mir lachend entgegnete, sie habe es schöner gefunden, mich bei guten Freunden und famoser Bowle zu Hause zu erwarten. Gute Bekannte! Ich hatte diese Leute vielleicht zwei oder drei Male in meinem Leben gesehen! Als wir uns nach der Begrüßung setzten, gewahrte ich, daß auf meinem gewohnten Stuhl Paul Hestel Platz genommen. Und mir tönte aus vergangenen Kindheitstagen der Reim wieder ans Ohr: „Opgestaan, plaatsje vergaan..."

Ist es denn möglich, daß die Autosuggestion eines Menschen so groß ist, daß andere Menschen durch sie zu Taten gezwungen werden, die sie vorsätzlich nie sonst begangen hätten?! — Ich quäle mich und weiß es doch nicht... nur das traurige Resultat kenne ich: Jeanne und ich sind geschieden!" —

Wieder schwiegen wir, dann ertönte Ranners festgewordene Stimme: „Dijongos, does split laggi!" — „Kellner, noch eine Flasche!" —

Fra Angelicos Heimweh.

Von Maria Dutli-Rutishauser.

Droben, über dem schönen Florenz, liegt das lachende Fiesole.

Die Sonne glutet heißer da oben, aber die hohen Zypressen rauschen leise, wie von einer unsichtbaren Hand bewegt. Das Glöcklein vom Kloster bimmelt in den Sommernachmittag hinein, und die Menschen auf den Straßen lachen weiter — oh, nun beten die „frati" wieder, für sie, für alle Menschen, für Firenze und Fiesole und für die ganze Welt — da konnte man lachen und froh sein, der Herrgott erhörte doch gewiß die Menschen hinter den weißen Mauern.

Hinter den weißen Mauern liegt das Kirchlein, alt und schmucklos. Und neben dem Kirchlein träumt verloren ein Garten. Seine bunten Blumen wuchern schier unbändig darin, und die roten Schlingrosen klettern in sträflicher Neugierde über die weiße Mauer in die Welt hinaus.

Diese roten Rosen sind Frater Angelicos Sorge.

Einst hatten sie ihn gelockt und ihm geschmeichelt, da er mit frohen, hellen Augen vor dem Klösterlein gestanden hatte. — „Du, — da drin muß es schön sein, wo solche Rosen blühen — komm, wir haben Frieden für dich und Heimat!" Freilich war er damals wieder nach Firenze hinabgestiegen und hatte den Abend lang die Rosen über der Klostermauer auf dem Berge vergessen. Aber tags darauf zog ihn das Sehnen nach dem Frieden wieder nach Fiesole, und die roten Röslein schienen noch eifriger zu blühen und zu locken.

Ja, und dann stand er, der junge Mann aus dem fernen Norden, vor dem Obern des Klösterleins im Süden und bat um die Aufnahme in den Orden.

Frater war er nun, und sie nannten ihn Fra Angelico und hatten ihn lieb, da er von Herzen gut war gegen alle.

Der Garten war Fra Angelico anvertraut. Schon zum zweiten Sommer zog er nun die blühende Pracht heran und freute sich des Segens, der seinem Fleiße ward.

Nur die Rosen, die kleinen roten Röslein an der Mauer waren seine Sorge. Jeden Morgen bog er die Ranken zurück, und oft war er nahe daran, sie abzuschneiden, wenn sie immer wieder in die alte Wildheit zurückletterten. Aber wenn er schon sein Messer ansetzte, dann dünkte es ihn wieder unrecht, diesen freien Kindern Gottes ein Leid anzutun.

Der junge Frater stand dann lange vor dem blühenden Strauche und sah der Ranke nach, die Tag um Tag schöner und höher hinauswuchs aus der Stille des Klosters. Und einmal reckte auch er sich den Blumen gleich, und wie er die Welt ein wenig sah und die Menschen lachen und sich freuen hörte, da spürte er plötzlich, wie es auch ihn hinausverlangte. Nicht wie die Rosen da, die sich selig auf der sonnigen Mauer entfalteten, — nein, nicht so sehnte er sich hin-